gemeinsam unterwegs

Ein geistlicher Wegbegleiter durch Sommer und Herbst in der Corona-Krise 2020

herausgegeben von den Pfarrämtern der Regionalgruppe Nordwest
im Protestantischen Kirchenbezirk Landau

Liebe Leserinnen und Leser!

In manchen Gemeinden werden wieder Gottesdienste gefeiert, unter strengen Auflagen, in manchen noch nicht.

Manch einer freut sich an der Gemeinschaft im Gebet und im Hören, die nun wieder möglich ist. Manch einer aber mag sie noch scheuen – sei es, weil ihm die Reglementierungen zu einschneidend sind, sei es einfach aus Vorsicht und aus Sorge um die eigene Gesundheit.

Immer noch zwingt uns das Corona-Virus auf Pfade abseits der eingetretenen Gewohnheiten. Vermutlich wird das längere Zeit so bleiben – vielleicht nicht mehr in dieser Härte und Konsequenz wie in den letzten Wochen, doch ein Zurück zu alten Verhältnissen wird es vorerst nicht geben. Wir müssen uns auf eine „neue Normalität" einstellen.

Aus diesem Grund haben wir eine dritte Folge des geistlichen Wegbegleiters „gemeinsam unterwegs" gestaltet. So vielfältig und bunt wie die Blüten auf dem Feld sind auch die Andachten, die Sie durch den Sommer bis in den Herbst hinein begleiten sollen.

Bleiben Sie vorsichtig und zuversichtlich, Ihre

Pfarrer Martin Anefeld, Nußdorf
Gemeindediakonin Annette Bernhard, Annweiler / Hofstätten
Pfarrerin Jasmin Coenen, Albersweiler
Vikarin Almendra García de Reuter, Godramstein
Pfarrer Thorsten Grasse, Wilgartswiesen
Pfarrer Thomas Himjak-Lang, Böchingen
Dekan Volker Janke, Landau
Pfarrer Jürgen Reinhardt, Annweiler
Pfarrer Lothar Schwarz, Rhodt
Pfarrerin Eva Weißmann, Godramstein

Kerze entzünden – still werden

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Gebet

Gott. Ich bin hier. Und Du bist hier.
Ich bete zu Dir. Und weiß: Ich bin verbunden.
Mit Dir. Mit anderen, die zu Dir beten.
Genau jetzt. Genau so.
Ich bin hier. Und Du bist hier.
Das genügt.
Und ich bringe Dir alles, was ist.
Höre auf unser Gebet. Amen.

Stille

Lesung der Andacht zum Tag

Gebet

Liebender Gott. Wir sind verbunden. Als Menschen mit Menschen.
Als Glaubende miteinander. Als Glaubende und Menschen mit Dir.
Wir bringen Dir unsere Gedanken, unser Danken und unser Sorgen. Heute. – ***Stille***

Wir denken an alle, die wir lieben. – ***Stille.***

Wir denken an alle, die in diesen Zeiten noch einsamer sind. – ***Stille.***

Wir denken an alle Kranken. Und an alle Kranken in Krankenhäusern, an alle Menschen in Alten- und Pflegeheimen, die wenig Besuch bekommen. – ***Stille.***

Wir denken an die Sterbenden. – ***Stille.***

Wir denken an alle, die helfen.
Sie setzen sich und ihre Kraft und ihre Gaben ein füreinander. – ***Stille.***

Liebender Gott. Wir sind Deine Menschen. Wir sind miteinander verbunden.
Atmen die Luft Deiner Schöpfung. Beten zu Dir in allem, was ist.
Beten zu Dir mit den Worten, die uns im Herzen wohnen:

Vater unser im Himmel ...

Segen

Gott segne uns und behüte uns.
Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen.

Kerze löschen

nach: „Gottesdienst zeitgleich", Michaeliskloster Hildesheim

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesu und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte. Denn wer von ihnen Land und Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. (Apostelgeschichte 4,32ff.)

Traumhafte Zustände: Alle teilen alles, was sie haben. Niemand kommt zu kurz. Alle bekommen, was sie brauchen.

Traumhafte Zustände: Den Aposteln wird vertraut und Vermögen anvertraut. Kraftvoll, dynamisch und überzeugend predigen sie. Die Menschen spüren, wie begnadet das Leben der Christen ist.

Traumhafte Zustände. Aber leider weit weg von der Wirklichkeit. Streit gab es schon immer, Misstrauen gab es schon immer, Versagen der Verantwortlichen gab es schon immer. Die Apostelgeschichte idealisiert. Sie ist eben eher eine Werbung als Geschichte

Aber schön ist der Traum. Und nur das, was man träumen kann, kann auch Wirklichkeit werden.

Das, was man hat an Besitz, ist nicht das Wichtigste. Das, was man ist und was man sein wird, zählt mehr: Ich bin von Gott geliebt. Ich bin vielfach begabt. Wenn mein Leben zu Ende geht, kann ich nichts mitnehmen. Aber ich darf heute schon glauben: Es erwarten mich dann offene Arme. Dann erhalte ich alles, was ich nötig habe. Und das kann ich die Menschen heute schon spüren lassen.

Gott, hilf uns, zuerst nach Deinem Reich zu trachten.

Lothar Schwarz

Halbzeit

Zum Wochenende erreicht die Sonne bei uns ihren höchsten Stand. Doch kaum ist der längste Tag erreicht, geht es wieder in die andere Richtung. In einem Lied, Detlev Block hat es zum Mittsommer nach der Melodie „Wie lieblich ist der Maien" geschrieben, klingt das so: „Das Jahr steht auf der Höhe, die große Waage ruht. Nun schenk uns deine Nähe und mach die Mitte gut." Ja, das wünschen wir uns. Dass die Situation rund um Corona ab der Jahresmitte wieder gut oder wenigstens besser wird.

Doch was hat die Jahresmitte eigentlich mit der Waage zu tun? Nun, sie ist ein typisches Sternbild an den Juniabenden im Sommer. Der ganze Kosmos will uns sozusagen auf halber Strecke daran erinnern, auf das Heute zu achten, Zeit sinnvoll zu nutzen, trotz allem in Balance zu bleiben. Im Lied heißt es: „Das Jahr lehrt Abschied nehmen schon jetzt zur halben Zeit. Wir sollen uns nicht grämen, nur wach sein und bereit."

Die christliche Überlieferung hat das Bild von der Waage an Johannes dem Täufer festgemacht. Er weist in Johannes 3,29f auf Jesus hin und sagt: „Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen". Diese Freude – und Johannes' Name – leuchtet in diesen Tagen auf im Rot der Johannisbeeren oder den Glühwürmchen, den Johanniskäfern. Im sonnengelben Johanniskraut, das jetzt blüht, oder als Johannisfeuer in der Nacht.

Auch wenn schon wieder Halbzeit ist: Halten wir dankbar inne und freuen uns an dem, was uns geschenkt ist:

„Herr, zwischen Blüh'n und Reifen
und Ende und Beginn.
Lass uns dein Wort ergreifen
und wachsen auf Dich hin."
So soll es sein!

Eva Weißmann

Schon wieder falsch. Schon wieder daneben. Schon wieder nix. Und wer ist Schuld? Ich oder Du oder Er oder Sie …

Die berühmten Griffe ins Klo, ich kann immer wieder ein Liedchen davon singen. Scheitern gehört zu meinem Leben dazu. Gott sei Dank bin ich da nicht ganz allein. Einer meiner Ausbilder erzählte mir von einer Rückmeldung nach einem Gottesdienst. Seine Frau hat es für ihn ganz unverblümt ausgedrückt: „Heute warst du der Einzige, der von deiner Predigt begeistert war."

Weil wir Menschen sind, gehört es dazu, Fehler zu machen. Das Unperfekte macht uns gerade zu Menschen. Ich glaube, es ist die Kunst des gelingenden, zufriedenen Lebens, die eigene Unperfektion anzunehmen. Das Streben nach Fortschritt ist gut und lobenswert. Es ist ein tolles Gefühl, etwas richtig gut zu machen, ob auf der Kanzel, am Herd oder wo auch immer. Es ist schön, gelobt zu werden für die eigene Arbeit, und doch: Scheitern und Versagen gehören einfach dazu. Bei mir genauso wie bei Ihnen, und das ist völlig okay: Gott sei Dank!

Der heutige Sonntag steht unter den Themen Vergebung und Gnade. Auch wenn Gott uns da einiges voraus hat, so können die meisten unter uns noch lernen, mit sich selbst und mit anderen gnädiger umzugehen. Luther sagte einst ganz passend dazu: „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein."

Großer Gott, himmlischer Vater, Schuld und Schuldige finden wir schnell. Lass uns gnädiger sein mit uns selbst, mit den Menschen, die in unseren Augen versagen. Hilf uns zu erkennen: Fehler gehören zu unserem Leben. Hilf uns, aus unseren Fehlern zu lernen. Amen.

Thomas Himjak-Lang

Durch die Brille hindurch

Sommerzeit, die Sonne scheint. Wenn ich an solchen Tagen das Haus verlasse, dann habe ich eines immer dabei: meine Sonnenbrille.

Die Sonnenbrille gehört für mich zum Sommer dazu. Genauso wie Sandalen und Eis. Egal, wie mein Sommer dieses Jahr aussieht, meine Sonnenbrille ist dabei.

Mit ihr kann ich die Sonne genießen. Muss die Augen nicht zusammenkneifen, meine Sicht nicht eng machen. Für den entsprechenden Schutz sorgt der UV-Filter – am besten 100%.

Typisch für Sonnenbrillen sind ihre getönten Gläser. Braun, grau und grün sorgen dafür, dass man die Welt am wenigsten verändert wahrnimmt. Rot oder orange passen gut zum Sport in der freien Natur. Gelb wiederum ist eher was für Nachteulen. Ja, die Wahl der Brille will wohl überlegt sein. Schließlich bestimmt sie die Sicht.

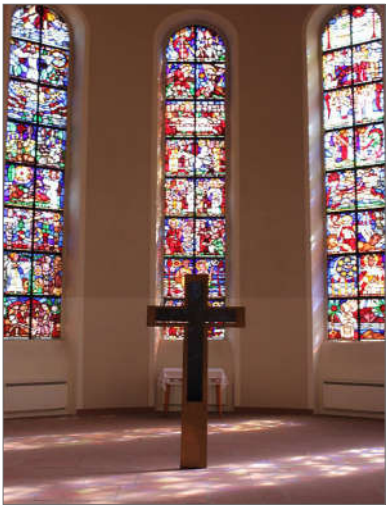
Meine Brillenempfehlung fürs ganze Jahr: Bei der Tönung besser keine Farben wählen, die schwarzsehen lassen. Rosarot ist allerdings auch nur an bestimmten Tagen zu empfehlen, aber ein bisschen rosa darf es grundsätzlich schon sein. Was den Filter angeht, so ist auf jeden Fall auf einen hohen Prozentsatz Liebe zu achten - am besten 100%.

Barmherziger Gott, durch Jesus Christus hast Du uns gezeigt, dass Deine Liebe heller scheint als unser Dunkel. Gib mir Deinen Geist in mein Herz. Lass mich mein Gegenüber und mich selbst als Person im Licht Deiner Liebe erkennen. Nicht ohne Schatten. Aber unendlich geliebt. Amen.

Jasmin Coenen

Wir feiern wieder unsere Gottesdienste. Gott sei Dank! Aber warum ist uns das so wichtig? Ist es Gewohnheit? Oder weil es für viele von uns dazugehört am Sonntag? Oder suchen wir an diesem Tag die innere Ruhe? Vielleicht wollen wir auch eine ansprechende Predigt hören, aus der man etwas mitnehmen kann für den Alltag?

Einen weiteren Grund, in den Gottesdienst zu gehen, nannte ein älterer Gottesdienstbesucher den Konfirmanden bei ihrer Umfrage zum Thema „Gottesdienst". Er hat den Konfirmanden Folgendes geantwortet:



„Ja, warum gehe ich da eigentlich jeden Sonntag hin? Alles krieg' ich sowieso nicht mehr mit. Ich bin nämlich schwerhörig. Wenn ihr es genau wissen wollt: Ich gehe wegen euch in die Kirche!" – „Unseretwegen?", fragten die Konfirmanden zurück. „Wollen Sie auf uns aufpassen, dass wir keinen Quatsch machen?" – „Nein, nicht deshalb, sondern weil ihr nicht in eine leere Kirche kommen sollt. Ich bin ein Teil der Gemeinde, und die sollte doch da sein, wenn ihr kommt, damit ihr mit unserer Gemeinde vertrauter werdet. Wer singt denn mit euch die Lieder, wer spricht mit euch zusammen das Glaubensbekenntnis, und wer betet und glaubt mit euch?" Wer hört mit euch zu, wenn über Jesus und Gott gepredigt wird, und wer erklärt es euch, wenn ihr nicht alles verstanden habt?

Mit dieser Antwort des älteren Mannes hatten die Konfirmanden nicht gerechnet. Dass ihretwegen jemand morgens um 10 Uhr zum Gottesdienst in die Stadtkirche kommt. Doch das ist gelebte Nachfolge Jesu. Er hat es vorgelebt: Miteinander hören auf Gottes Wort, es weitersagen an andere und einladend sein im Beten und Glauben an Gott, der die Liebe ist und uns stärken und bewahren wird vor allem Bösen. Darauf vertrauen wir, darum feiern wir Gottesdienst – füreinander und miteinander in Jesu Namen.

Herr, Jesus Christus! Wir möchten Dir folgen und Deiner Botschaft Glauben schenken. Öffne unsere Ohren für Deine heilsamen Worte, fülle unseren Blick mit Güte, unsere Herzen mit Glaubensfreude und unsere Hände mit Tatkraft.

Jürgen Reinhardt

Jesus im Kreißsaal

Sie hatte die Geburt bis ins Kleinste vorbereitet: das Krankenhaus, die Duftöle, die Entspannungsmusik. Auch mit der Hebamme war alles minutiös besprochen. Bewusst und möglichst schmerzfrei sollte das Ganze ablaufen. Aber es kam anders als geplant: Der werdende Vater war gerade zum Auto gelaufen, um den Koffer zu holen. Auch die Hebamme war gerade weg. Und genau dann wurde sie von den heftigsten Wehen überwältigt.

Sie schaffte es gerade noch zum Bett. In diesem Augenblick der größten Einsamkeit erinnerte sie sich an das alte Tischgebet ihrer Großeltern: „Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast und segne uns, und was du uns bescheret hast." Nur dieser eine Satz schwirrte ihr durch den Kopf: Und wenn ihr auch gewiss nicht nach Essen zumute war, so klammerte sie sich doch an diese altbekannten Worte und wiederholte „Komm, Herr Jesus" die ganze Zeit der Presswehen hindurch.

In letzter Sekunde kamen die Hebamme und auch ihr Mann zurück. Das Baby erblickte gesund die Welt. Ob Jesus auch da war? Sie war sich sicher. Sie fühlte sich gesegnet. Ihr Mann sagte: „Du hattest so viel Kraft als ich hereinkam. Einen ganzen Lkw hättest du stemmen können". Gerade in schwierigen Zeiten, wenn trotz sorgfältiger Vorbereitungen Ereignisse aus dem Ruder laufen, mich Ängste und Sorgen bedrohen, dann ist es gut, mich daran zu erinnern, dass von Anbeginn an jemand da ist, der mir beisteht.

Jesus, ich möchte Dich in all meinen Plänen nicht außen vorlassen. Es ist so gut, dass Du zu mir kommst, mir Kraft gibst und mich segnest. Amen.

Almendra García de Reuter

Jesus spricht zu Philippus:
Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? (Johannes 6,5)

Wie nahe ist uns doch noch diese Frage des Herrn! Im März wollten wir mit unseren Kindern Kuchen backen. Leider gab es keine Hefe und kein Mehl mehr zu kaufen. Es gab wohl viele selbstgebackene Brote in den vergangenen Monaten. Beim Brot hörte und hört die vielbeschworene Solidarität auf. In der Not backt jeder seine eigenen Brötchen.

Diese Not kennt unser Herr. Er sieht sie heute und er sah sie damals, als mindestens 5000 Menschen vor Ihm saßen und Hunger hatten. Die Jünger finden keine Antwort auf seine Frage. So nimmt der Herr einige Brote und Fische, und es werden Körbe voll Reste gesammelt. Er sagt die Worte: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Johannes 6,35). Nicht nur die 5000 Menschen an diesem Tag erlebten es. Das Volk Israel wurde 40 Jahre lang in der Wüste mit Himmelsbrot versorgt, und Elia wurde am Bach Krit Fleisch von den Raben gebracht.

So dürfen wir doch getrost alles in Seine Hände legen. Warum sollte Er uns nicht versorgen mit dem, was wir benötigen? Ist es unsere Selbstgerechtigkeit, die uns eigene Brötchen backen lässt, statt das Brot des Lebens zu empfangen?

Die Jünger erkannten den auferstandenen Herrn an der Art, wie Er das Brot brach (Lukas 24,30f.). Er, das Brot des Lebens, wurde am Kreuz selbst zerbrochen, damit wir von Ihm das Leben empfingen. So iss und lebe!

Herr Jesus, sei Du unser tägliches Brot. Amen.

Thorsten Grasse

Wie die Kinder

Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. (Matthäus 18,3)

Ich mag Kinder. Kindergottesdienst und Kinderfreizeiten machen mir richtig Spaß. Kinder leben im Hier und Jetzt. Sie können den Moment mit allen Sinnen genießen. Sie sind im Gegensatz zu uns Erwachsenen frei von Terminplänen, Erwartungen und Vorstellungen, wie etwas zu sein hat. Sie brauchen nicht viel, um glücklich zu sein.

Kinder leben ihre Gefühle – manchmal sogar lautstark aus. Sie freuen sich, weinen, toben, anstatt die Dinge wie wir Erwachsenen mit Selbstkontrolle anzugehen.

Ein Kind hat, wenn es in einer guten Familie aufwächst, unbedingtes Vertrauen zu seinen Eltern. Was die Eltern sagen ist Gesetz und Wahrheit. Es kann immer Hilfe und Trost bekommen.

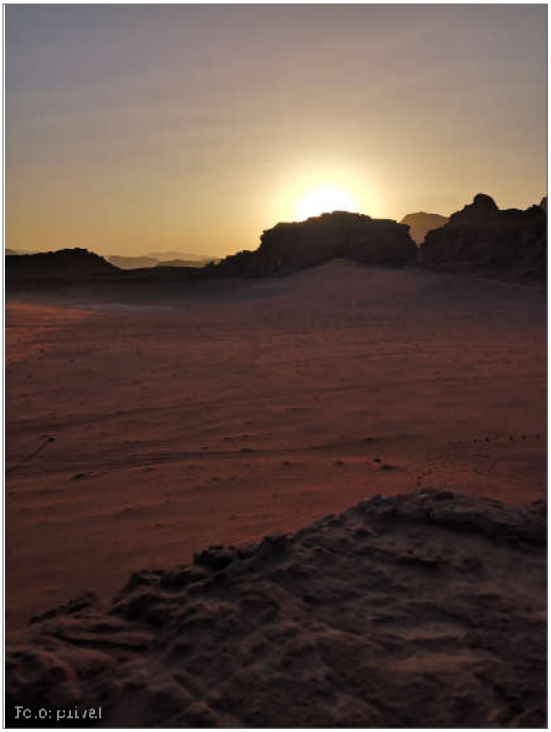
Jesus sagt, dass es uns gut tun würde, zu Gott ein Vertrauensverhältnis zu haben, wie es ein Kind in einer guten Familie zu seinen Eltern hat.

Wir können uns bei den Kindern etwas abschauen.

Nachdem ich diese Gedanken geschrieben habe, wird mir bewusst, dass wir Verantwortlichen in der Kirche die Kinder viel mehr im Blick haben sollten.

Mein Gott, ich möchte anspruchloser werden und den Augenblick mehr genießen. Ich will mich von Dir beschenken lassen. Auf Deine Hilfe hoffe ich. Ich will kindliches Vertrauen neu lernen lernen. Amen.

Annette Bernhard



War es ein Sonnenaufgang oder ein Sonnenuntergang? Ich weiß es selber nicht mehr. Aber die Erfahrung, die mich mit diesem Bild verbindet, hat sich eingeprägt. Drei Tage in der Wüste, in dieser urzeitlichen Landschaft. Wie die Urväter und Urmütter der Bibel habe ich mich gefühlt.

Unbeschreiblich gut hat das getan. Herauszukommen aus dem Hamsterrad des Alltags. Und einzutauchen in die Ursprünglichkeit. In diese Welt des kargen Anfangs. Mit ihrer unendlichen Stille, die ich in meinem ganzen Leben noch nicht erlebt hatte. Und dieses Gefühl, umfassend gehalten zu sein in Gottes Schöpfung. In der unendlich dunklen schwarzen Nacht unter einem prächtigen Sternenhimmel geborgen. „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang" (LG 456), wie der alte Abraham. Das erleben zu dürfen, ist ein wahnsinniges Gottesgeschenk. Wie das Leben überhaupt. Nicht selbstverständlich.

Zurück in Deutschland ging es rastlos weiter im Hamsterrad des Lebens. Bis Corona kam. Und mir wieder bewusst wurde: Es ist tatsächlich nicht selbstverständlich, mein Leben. Urplötzlich kann es bedroht und gefährdet sein. Und wird auch mal zu Ende gehen.

Aber trotz allem ist es wunderbar geborgen. Unter dem Sternenhimmel. Beim Aufgang der Sonne am Morgen. In der Hitze des Tages. Und beim Sonnenuntergang. Tag für Tag. Komme, was wolle. Selbst im Ende hält Gott mich fest in seiner bergenden Hand.

Dafür musste dieses Virus mir wieder die Augen öffnen.

„Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn." (LG 456)

Volker Janke

Israelsonntag

„Nächstes Jahr in Jerusalem!“ So verabschieden sich die jüdischen Gläubigen am Ende des Passahfestes voneinander. Entstanden ist dieser Wunsch, nachdem im Jahr 70 n. Chr. die Römer Jerusalem und den Tempel dem Erdboden gleichgemacht hatten. Die Juden lebten fortan in der Zerstreuung, in der Diaspora. Aber sie hielten an ihrem Glauben fest – und vor allen Dingen an ihrer Hoffnung: Nächstes Jahr feiern wir in Jerusalem. Ganz bestimmt.

Es schwingt darin viel mehr mit, als nur die Hoffnung auf eine tatsächliche Rückkehr ins Heilige Land. Zum einen wirkt da immer auch die Erinnerung an die Zerstörung des Tempels, an Sklaverei, an das unsägliche Leid des jüdischen Volkes bis in unsere Zeit hinein. Zum anderen strecken sich die Gläubigen aus nach einem Ideal: Jerusalem heißt „Stadt des Friedens“. „Nächstes Jahr in Jerusalem“ ist ein Gebet für Erlösung am Ende der Zeiten, für Frieden und Vollendung für die ganze Welt.

Das ist ein guter Gedanke: Alles, was wir gegenwärtig erleben, hat nicht das letzte Wort über uns, hat nicht die letzte Macht, knebelt uns nicht auf ewig. Das wird vergehen, das wird weichen müssen. Jedes Jahr, das vergeht, jede Minute, die wir leben, bringt uns weiter. Wieder sind wir ein Stück näher an „Jerusalem“.

Barmherziger Gott, halte in uns die Hoffnung wach, dass Dein Frieden kommt – für uns und alle Welt. Amen.

Mer. n Ane´eld

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. (Lukas 18,19)

Der fromme Pharisäer: Er ist mit sich im Reinen. Er ist von sich überzeugt. Er betet und spendet. Er fastet. Er kann sich sehen lassen. Er hält den Vergleich zu den anderen aus.

Der reumütige Zöllner: Er sieht seine Fehler. Sie tun ihm leid. Er schämt sich und steht abseits. Er will sich nicht mit anderen vergleichen lassen.

Ich kenne Pharisäer und Zöllner. Sie wohnen beide in mir. Mein Stolz und meine Schwäche, meine Konsequenz und mein Versagen, mein manchmal vorhandenes und manchmal fehlendes Selbstbewusstsein. Ich muss mit beiden leben und kann es deshalb auch.

Jesus kennt auch Pharisäer und Zöllner. Jesus umarmt nicht beide. Er entscheidet sich. Der hilfesuchende Zöllner steht ihm näher als der selbstgerechte Pharisäer. Das ist sein Faible für die Schwachen und Armen. Wer zu fallen droht, wird gehalten, wer sich stark fühlt, wird hinterfragt.

Ich werde dem Pharisäer in mir nicht die Tür weisen. Er muss aber nicht den besten Platz besetzen. Und ich will den Zöllner in mir annehmen lernen. Das, was ich nicht kann, muss ich nicht verstecken, mein Versagen muss ich nicht verheimlichen.

Dankbar für meine Stärken, ohne überheblich zu werden, geduldig mit meinen Fehlern, ohne sie zu verharmlosen, so will ich leben.

Gott, ich danke Dir für alles, was Du mir schenkst. Ich bitte Dich um Ehrlichkeit mir selbst gegenüber und um Kraft und Wille, meine Schwächen zu überwinden. Amen.

Lothar Schwarz

Kennen Sie Balu?

Den Bär aus dem Zeichentrickfilm „Das Dschungelbuch“ mit dem unverwechselbaren Song: „Probier´s mal mit Gemütlichkeit, mit Ruhe und Gemütlichkeit, wirfst du den Alltag und die Sorgen fort.“ Ich muss sagen, dieser Bär ist mir sofort sympathisch gewesen! Und wer beneidet ihn nicht um seine Lebenskunst, Alltag und Sorgen über Bord zu werfen? Die Wirklichkeit holt uns allerdings immer schnell ein: Gemütlichkeit ist selten salonfähig, geht fast Richtung arbeitsscheu, und außerdem: Balu ist ja eine Comic-Figur. Doch hat er deshalb Unrecht?

Ich will jemand anderen zu Wort kommen lassen: Bernhard von Clairvaux. Er schreibt im Jahr 1150 an den damaligen Papst: *„Es ist viel klüger, du entziehst dich von Zeit zu Zeit deinen Beschäftigungen, als dass sie dich ziehen und dich nach und nach an einen Punkt führen, an dem du nicht landen willst. … Denk daran: Gönne dich dir selbst. Ich sage nicht: Tu das immer. Ich sage nicht: Tu das oft. Aber ich sage: Tu es immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen.“*

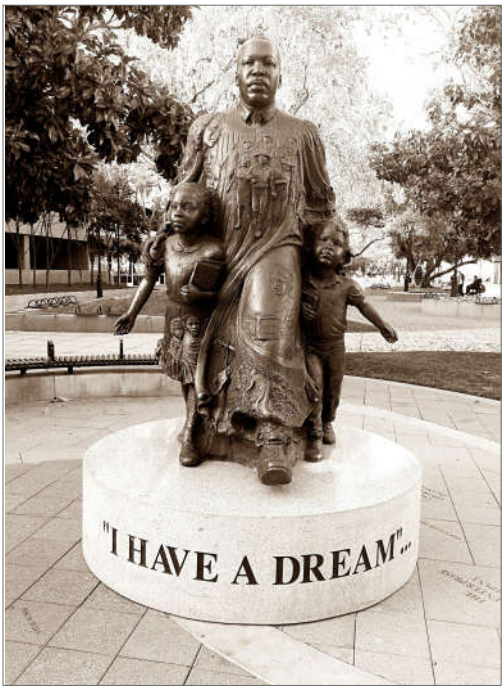
Die Ferien sind dem Alltag gewichen. Der September steht vor der Tür. „Heilung und Heil“ ist das Leitbild des 12. Sonntags nach Trinitatis. Fürs Seelenheil dürfen wir uns beides, Lied- und Briefzeile, zu Herzen nehmen. Nicht nur sonntags.

Gott. Lass mich die Unrast und Sorge des Tages mit der Ruhe und Stille tauschen, die die hereinbrechende Dämmerung verheißt. Lass mich frei werden von dem, was mich gefangen nimmt. Gib, dass sich die Mühe meines Alltags immer wieder in einen Feier-Abend wandeln kann. Amen.

Eva Weißmann

Der barmherzige Samariter. Das königliche Gebot der Liebe

Der Samariter ist schon seit Jahrhunderten das Paradebeispiel für Mitmenschlichkeit, ja, für Nächstenliebe. Daneben gilt auch St. Martin als leuchtendes Beispiel. Weil beide keinen materiellen Vorteil durch ihr Tun erhalten. Getreu nach dem Motto: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Warum diese Menschen so gehandelt haben, wie es überliefert ist, kann niemand sagen. Vielleicht, weil sie eine innere Motivation zum Guten hatten, vielleicht weil es ihnen von Mose, von Jesus befohlen wurde. So wie es auch uns befohlen wird: Liebe Gott und Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ja, befohlene Liebe. Unabhängig von der eigenen Sympathie. Selbst bei den größten Schweinen der Menschheitsgeschichte gilt für uns: Liebe! Eine Überforderung, die ihresgleichen sucht. Dabei muss es nicht gleich Hitler oder Stalin sein, es reicht ja schon, an die Menschen zu denken die in der Schule, auf der Arbeit und selbst im Freundes- und Familienkreis das Leben alles andere als gut bereichern. Und auch hier gilt: Liebe!

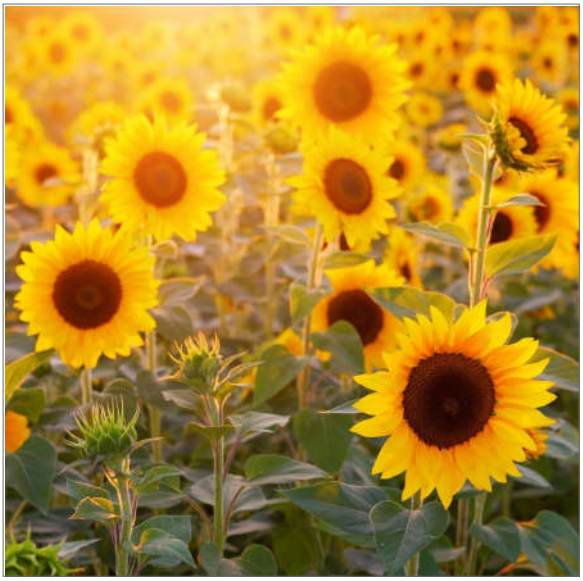


Aber Liebe ist mehr als nur das romantische Gefühl. Liebe ist auch die Grundhaltung, der grundsätzliche Respekt vor dem anderen Leben. Ich glaube daran: Gott vermag jeden einzelnen Menschen wirklich zu lieben. Mir gelingt das nicht immer. Selbst wenn ich all meine Nächstenliebe zusammenkratze, ist es nicht genug. Manchmal muss es reichen, sich als Mensch zu respektieren.

Himmlischer Vater, Du bist Liebe. Hilf uns da, wo es uns leicht fällt. Hilf uns auch bei den Menschen, bei denen wir alles andere als Liebe empfinden. Amen.

Thomas Hinjak-Hang

Balsam für die Seele



Sonnenblumen, die fröhlich machen. Zeit verbringen mit Menschen, die einem am Herzen liegen. Kraft finden, immer wieder neu anzufangen – auch, wenn der Mut mal fehlt. In ein Gesicht blicken und sehen, wie sich ein Lächeln ausbreitet. Eine gute Nachricht erhalten, obwohl man mit dem Schlimmsten rechnet. Johannisbeerkuchen mit Baiser essen. Ein Gegenüber, das einem vergibt – auch, wenn man es eigentlich gar nicht verdient hat. Am Abend spazieren gehen und noch ein paar Strahlen der Sonne auf der Haut erhaschen. Etwas riechen und dann darauf kommen, woran es einen erinnert – Spätsommer, Kastanien oder neuen Wein. Jeden Morgen aufwachen und einen neuen Tag geschenkt bekommen.

Manches scheint für sich genommen nicht viel zu sein. Aber zusammen: Tropfen für Tropfen – Balsam für die Seele. Jeder Tropfen umhüllt sie, ist wohltuend. Lässt sie singen:

„Lobe den Herrn, meine Seele,
und seinen heiligen Namen.

Was er dir Gutes getan hat,
Seele, vergiss es nicht, Amen.

Lobe, lobe den Herrn,
lobe den Herrn, meine Seele.

Lobe, lobe den Herrn,
lobe den Herrn, meine Seele."

(Neue Lieder plus Nr. 68)

Ja, ich will Dich loben, Gott – mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele. Dir danken für alles, was ich in meinem Leben bereits empfangen habe. Doch zugleich bitte ich Dich: Schenke mir auch die Gabe der Erinnerung, aus der Vertrauen wächst für alles, was noch kommt. Amen.

Jasmin Coenen

Irdische Güter und ein gutes Leben

Momentan sorgen sich viele Menschen um ihr Leben und ihre Existenz. Das Wirtschaftswachstum, das vielen auch Wohlstand garantierte, wird es dieses Jahr nicht geben. Daneben haben oder werden viele ihren gewohnten und vertrauten Arbeitsplatz verlieren. Alles ist weltweit durcheinandergeraten. Unsere Planungen für dieses Jahr, ob Urlaub oder Hausbau oder eine große Reise, sind über den Haufen geworfen.

Wir waren es doch gewohnt, vorausschauend zu denken und unsere Arbeit und unser Leben zu gestalten. Dabei haben wir in der Regel die Erfahrung gemacht, dass eine gute Planung auch einen größeren Erfolg und damit ein besonderes Glücksgefühl nach sich zog. Und wir bildeten uns ein, es läge an uns, wie gut wir das Leben meistern.

„Jeder ist ja seines eigenen Glückes Schmied", sagt ein Sprichwort. Dieses Denken aber bewirkt in unserer Seele, dass sie immer mehr getrieben und gebunden ist an die sichtbaren und weltlichen Dinge und Güter des Lebens. Die Sorge, das zu verlieren, worauf wir im Leben setzen, wird in uns übermächtig und wir verlieren jegliche Hoffnung für die Zukunft. Als Folge davon geht uns zugleich das Bewusstsein verloren, dass wir in allen Teilen Beschenkte sind. Gott schenkt uns alle Begabungen und Fähigkeiten, die wir zum Leben brauchen. Und vielleicht erkennen wir momentan mehr denn je, dass immer mehr Wachstum und materielle Absicherung noch kein Lebensglück garantiert. Schon jetzt entdecken nachfolgende Generationen neue sinngebende Lebensmöglichkeiten und Lebenswege für sich und die Welt, in der wir alle leben.

So möchte ich auch Jesu Wort verstehen: „Sorget euch nicht um euer Leben, was ihr essen und anziehen werdet. Trachtet vielmehr nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Dann wird euch alles andere zufallen!"

Das Reich Gottes aber ist in uns und um uns, wenn wir unsere von Gott geschenkten Fähigkeiten und Begabungen zur Erhaltung und Förderung neuer Lebensmöglichkeiten für Junge und Alte einsetzen und dabei auch auf Gottes Segen vertrauen. Das ist das Fundament für ein gutes Leben.

Es wartet alles auf Dich, dass Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.
Wenn Du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn Du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt.
(Psalm 104,27+28)

Jürgen Reinhardt

Und dann kommt Gott mit dem E-Bike

Wozu braucht Gott eigentlich mein Gebet? Wenn Gott das, was ich brauche, sowieso auf dem Schirm hat? Na klar, beten tut mir selber gut. Mit Gott zu sprechen ist schön und auch mal herausfordernd. Und dennoch habe ich immer wieder meine Zweifel. Eine Antwort fand ich mitten in den Weinbergen.

Dort, zwischen dem Auf und Ab der Feldwege, traf ich eine Mutter mit ihrem Sohn. Die Mutter fuhr ein E-Bike, der Junge hatte ein flinkes Rad, aber ohne Elektromotor. Die Mutter ermutigte den Jungen, sich mit einem Handzeichen bemerkbar zu machen, wenn er Unterstützung bei den Steigungen bräuchte. Kaum gab der Junge ein Zeichen, fuhr sie geräuschlos neben ihn und legte sanft, aber bestimmt, ihre Hand auf seinem Rücken, schob ihn an und half dem Kind damit über den steilen Weg. Wenn die Mutter aber mal ohne Aufforderung half, beschwerte sich der Junge: „Ich schaffe es allein. Ich versuche es." Also musste die Mutter aufmerksam in der Nähe bleiben und geduldig auf das Zeichen des Kindes warten. Dann half sie. Immer wieder.

So, denke ich, könnte es mit dem Gebet sein. Gott wartet stets aufmerksam und in der Nähe auf unser Zeichen. Wenn wir uns vom Alltag überfordert fühlen und trotz mehrerer Versuche die Steigungen nicht alleine schaffen, kommt Gott wie mit dem geräuschlosen E-Bike direkt zu uns gefahren. Und dann gibt er uns mit seiner warmen Hand einen Schubs: sanft, aber bestimmt.

Gott, Vater und Mutter, hilf mir, nicht zu vergessen, dass Du in meiner Nähe bist, und dass ein kleines Zeichen genügt, um Deine warme Hand mitten im Alltag zu spüren. Amen.

Almendra García de Reuter

Mutter mit Sohn in Nußdorf

Jesus spricht: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen. (Matthäus 15,13)

Es ist der Herr, der in solcher Weise wirkt, dass jedes Jahr große Ernten eingefahren werden können, dass die gesamte Weltbevölkerung ernährt werden könnte. Unsere Sünde bleibt bestehen. Unser Egoismus, Selbstsucht und Gier werden an jedem Erntedankfest deutlich. Brot, Gemüse und Obst, all dies landet immer noch tonnenweise in unseren Mülltonnen. So dürfen wir an diesem Erntetag unsere Schuld erblicken.

Und auf diese Weise wird auch jedes Erntedankfest zu einem Abbild der himmlischen Ernte, von der unser Herr Jesus in dem Vers spricht. Einst wird es den Tag geben, an dem der große Sämann und Erntemeister seine Pflanzen und Früchte ernten wird. Was wird Er dann bei uns finden? Ist himmlische Frucht oder bloß Unkraut in unserem Leben gewachsen? Am großen Erntetag wird es offenbar werden, denn dann wird das Unkraut vom Weizen getrennt werden, die bis dahin miteinander wuchsen (Matthäus 13,24-30).

Glaubst du also noch immer an dein eigenes Tun, deine Kraft und Künste? Es wird alles ausgerissen werden. Glaubst du hingegen, dass Sein Tod am Kreuz dich gepflanzt hat in einen himmlischen Garten, so wird trotz des Unkrauts deines Herzens am großen Erntetag nur die beste Frucht gefunden werden, die der Herr selbst in dir gepflanzt hat.

Herr, so lasse an uns wachsen Deine Frucht, dass unsere Herzen Dir gehören. Schenke Liebe und Hilfe für die Notleidenden. Schaffe ein reines Herz. Amen.

Thorsten Grasse

Foto: privat

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst. (Lukas 10,27)

„Dieses Gebot sollt ihr kennen", sage ich oft zu Konfirmanden. Es fasst die Botschaft Jesu in wenigen Worten zusammen. Einem der drei Apspekte möchte ich mich zuwenden: Die Liebe zu mir selbst.

Sagen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, lieben Sie sich selbst?

Diese Frage habe ich mir nun auch gestellt.

Darüber habe ich noch nie intensiv nachgedacht. Da wird es aber Zeit!

Zu einem spontanen Ja oder Nein kommt es bei mir nicht.

Eine interessante Frage.

Sie passt nicht in mein Denkschema.

Hat einen Beigeschmack nach Egoismus.

Selbstliebe könnte heißen, sich so zu behandeln, wie die besten Eltern, die man sich als Kind nur wünschen kann. Immer zum Wohl des Kindes (– mir selbst) zu handeln.

Körper, Geist und Seele im Blick haben.

Konkret bedeutet es:

Ich gebe meinem Körper gute Nahrung, genug Entspannung und ausreichend Schlaf.

Mein Geist wird gefüttert mit Themen, die mich weiter bringen.

Ich probiere Neues aus, bilde mich in Bereichen, die mir Freude bringen, fort.

Meine Seele bekommt das, wonach sie sich sehnt.

Ich finde heraus, was mir gut tut, und gönne mir diese Dinge auch.

Gott, ich danke Dir, dass ich leben darf. Hilf mir, dass ich Dich mit meinem Leben lobe und ehre. Amen.

Annette Bernhard

Der alte Putz ist abgeschlagen. Die Narben und Wunden der Scheunenwand sind zu Tage getreten. Zugemauerte Türen, ein später eingebautes Fenster und abgebröckelte Sandsteine zeugen von einer wechselvollen Geschichte des alten Gebäudes. Und vom harten Leben seiner Besitzer.

Bald kommt der neue Putz. Dann werden die hässlichen Stellen der Wand wieder verschwunden sein. Frisch gestrichen wird sie die Spaziergänger anstrahlen. „Schau mal, was man aus einer alten Scheune machen kann", werden sie staunend sagen.

Wenn das bei uns Menschen auch so ginge. Einfach den alten Putz abschlagen. Enttäuschungen, Verletzungen, Streit und Schuld, Krankheit und Krisen hinter mir lassen und ein neues Leben beginnen. Beachtet und vielleicht sogar bewundert werden, wie die renovierte Scheunenwand.

Die Bibel fordert mich zu einem solchen „Kleiderwechsel" auf: *„Legt von euch ab den alten Menschen ... und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist ..."* (Epheser 4,22-24). Das geht, ist mir gesagt, weil ich in meinem Denken, Fühlen und Handeln, sogar in meinem Scheitern nicht allein bin. Gott hat sich mit mir in der Taufe verbündet. Sein Geist hilft mir, den alten Putz des Lebens abzuschlagen. Ehrlich und offen zu sein im Umgang mit anderen und mit mir selbst. Und zu meinen Fehlern zu stehen.

Die Wunden und Narben meines Lebens werden dabei sichtbar bleiben. Aber nicht als hässliche Flecken, sondern als Teil eines einzigartigen Lebens. Wie bei der Scheunenwand. Verfugt und unverputzt sieht sie eh viel schöner aus.

Gott, hilf mir zu leben mit den Wunden und Narben meines Lebens. Amen.

Volker Janke

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. (1. Mose 8,22)

Sind Sie in den letzten Wochen mit der Sonne aufgestanden? Sie könnten die Chance auf wunderbare Sonnenaufgänge haben.

Erst alles trüb und grau, zwielichtig, farblos, Nebel hängt über den Weinbergen und Äckern. Aber dann: Es wird heller, unaufhaltsam. Die Farben treten auf einmal hervor, das Land wird bunter, der Himmel goldener. Und dann ist sie da, die Sonne. Tautropfen beginnen zu funkeln, der feuchte Geruch des Herbstlaubes zieht durch die Flur, wohlige Wärme kündigt sich an.

Und manchmal gibt es wie als Zugabe solch einen magischen Moment kurz nach Sonnenaufgang: der ganze Himmel wie in rosaroten Nebel getaucht, die weich dahinfließenden Weinberge im Vordergrund, am Horizont die geschwungenen Berge, und darüber – von einem Ende des Himmels zum andern ein Regenbogen – unglaublich intensiv, doppelt zu sehen, ein perfekter Halbkreis. Augenbetörend. Verschwenderisch schön. Zum ehrfürchtig Werden.

Was für ein magischer Morgen! Und was für ein Versprechen für den neuen Tag! Als wolle Gott es einem direkt in Gesicht sagen: Schau, wie wunderbar die Welt ist. What a wonderful world. Lebe in ihr. Nimm sie in ihrer Schönheit wahr mit allen Sinnen, genieße sie, genieße das Leben. Ich gebe dir meinen Segen dazu!

Wie köstlich ist Deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel Zuflucht haben! Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht. (Psalm 36,8+10)

Martin Arnefeld

Prot. Pfarramt Albersweiler – Pfarrerin Jasmin Coenen
Tel.: 06345 / 4050865
Email: pfarramt.albersweiler@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarramt Am Hainbach in Böchingen – Pfarrer Thomas Himjak-Lang
Tel.: 06341 / 60189
Email: pfarramt.boechingen@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarramt Annweiler – Pfarrer Jürgen Reinhardt
Tel.: 06346 / 8956
Email: pfarramt.annweiler@evkirchepfalz.de
Gemeindediakonin Annette Bernhard
Tel.: 06346 / 3008878 oder 0171 / 4169446
Email: annette.bernhard@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarramt Godramstein – Pfarrerin Eva Weißmann
Tel.: 06341 / 62880
Email: pfarramt.godramstein@evkirchepfalz.de
Vikarin Almendra García de Reuter
Tel.: 06341 / 5566103
Email: almendra.garcia@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarrämter Landau Stiftskirche 1 & 3
Dekan Volker Janke
Tel.: 06341 / 92220
Email: volker.janke@evkirchelandau.de
Pfarrer Jürgen Leonhard
Tel.: 06341 / 620806
Email: juergen.leonhard@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarramt Nußdorf – Pfarrer Martin Anefeld
Tel.: 06341 / 969300
Email: pfarramt.nussdorf@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarramt Rhodt u.R. - Frankweiler – Pfarrer Lothar Schwarz
Tel.: 06323 / 2942
Email: pfarramt.rhodt@evkirchepfalz.de

Prot. Pfarramt Wilgartswiesen – Pfarrer Thorsten Grasse
Tel.: 06392 / 1278
Email: pfarramt.wilgartswiesen@evkirchepfalz.de

Schauen Sie auch auf unsere Internetseiten:
www.koop-nordwest.de
www.evkirchelandau.de

Herausgegeben von den Pfarrämtern der Kooperationszone Nordwest im Prot. Kirchenbezirk Landau.
V.i.S.d.P.: Martin Anefeld, Kirchhohl 9, 76829 Landau-Nußdorf